

Zentralschweiz am Sonntag

«Der Weg hat mich geformt.»

Der Pacific Crest Trail fasziniert. Die 28-jährige Sandra Wüthrich ist die 4300 Kilometer gewandert.

Ein Stück Paradies: Die Insel Mauritius im Indischen Ozean.



Beilage

7:2

Eishockey Der EVZ feiert einen Kanter Sieg gegen Rapperswil.

Sport 38



Haris Seferovic Der Nati-Stürmer spielt heute mit der Schweiz in Luzern um den Gruppensieg der Nations League.

Sport 35

Leben 23

Alternative Antibiotika-Bremsen

Medizin Eine Auswertung zeigt: Die Anzahl Antibiotikaverschreibungen unterscheiden sich je nach Zusatzausbildung des Arztes.

Mit der nationalen Strategie Antibiotikaresistenzen StaR kämpft der Bund für den verhältnismässigen Umgang mit Antibiotika auf breiter Front. Doch dabei werden anscheinend nicht alle Optionen

ausgeschöpft. Eine Auswertung zeigt, dass Ärzte mit Zusatzausbildungen in Komplementärmedizin, wie etwa Akupunktur, deutlich weniger Antibiotika verschreiben als andere Kollegen.

Ein Hausarzt verordnet durchschnittlich 13 Prozent seiner Patienten Antibiotika, bei den Medizinerinnen mit Zusatzausbildung sind es je nach Richtung nur 4 bis 7 Prozent.

Motion angekündigt

Die Thurgauer SP-Nationalrätin Edith Graf-Litscher hat versucht, dem Bundesrat alternative Methoden im Kampf gegen Antibiotikaresistenzen näherzubringen. «Der Bundesrat hat das Gefühl, da laufe alles bestens. Ich sehe das anders», sagt sie. Nun hat sie eine Motion angekündigt. (rus) 6

«Der Bundesrat hat das Gefühl, da laufe alles bestens. Ich sehe das anders.»

Edith Graf-Litscher Nationalrätin (SP, Thurgau)

Zwei Secondos auf der politischen Überholspur



Zug Mit Zari Dzaferi (rechts) und Drin Alaj sind Anfang Oktober zwei junge Secondos in politische Ämter gewählt worden. Im Interview erklären sie, welche Rolle sie nun übernehmen werden – und ob ihre Herkunft ein Grund für den Erfolg ist. 13/14 Bild: Stefan Kaiser (Zug, 9. November 2018)

Studenten fühlen sich weniger gesund

Umfrage Die Gesundheit von Hochschulstudenten ist ein bisher noch kaum erforschter Aspekt des Studienalltags. An

einer entsprechenden Umfrage des Bundesamtes für Statistik nahmen rund 17 000 Studenten und Studentinnen teil. Die Resultate sind erstaunlich. So schätzen diese ihre Gesundheit deutlich schlechter ein als die gleichaltrige Wohnbevölkerung. Fast ein Fünftel der Befragten gab zudem an, mit dauerhaften Gesundheitsproblemen zu kämpfen – teilweise mit negativen Auswirkungen auf das Studium.

Bei den Luzerner Hochschulen stösst das Thema auf Resonanz. So bestehen mittlerweile mehrere Anlaufstellen für Studenten mit physischen oder psychischen Problemen. (io) 14

Z'graggen ist gegen den UNO-Migrationspakt

Bundesratskandidatin Sie habe insbesondere mit ihrer Exekutivführung punkten können, sagt Heidi Z'graggen, die am Freitag von der CVP-Bundeshausfraktion als Kandidatin für die Nachfolge von Bundesrätin Doris Leuthard nominiert worden ist.

Gefragt nach ihrem politischen Profil, nennt die 52-jährige Uernerin zuerst ihren Einsatz für gute Rahmenbedingungen für Unternehmen. Das kann als Wink in Richtung des bürgerlichen Lagers verstanden werden, von wo sie sich mehr Stimmen erhoffen kann als Konkurrentin Viola Amherd. Die Walliser Nationalrätin ist innerhalb der CVP

dem linken Lager zuzuordnen, während Heidi Z'graggen sagt: «Ich gehöre mit meinem Profil eher zum rechten Flügel meiner Partei.»

Kritik am EU-Rahmenabkommen

Dies manifestiert sich insbesondere in der Aussen- und Migrationspolitik. Die Uernerin äussert sich kritisch zum geplanten Rahmenabkommen zwischen der Schweiz und der EU.

Zum UNO-Migrationspakt sagt Z'graggen: «Zurzeit sind für mich die Voraussetzungen für eine Unterzeichnung nicht gegeben.» (här) 3

Widerstand gegen Werte-Debatte

CVP 2018 wollte die CVP «hartnäckig» darüber diskutieren, wie der Rechtsstaat gegen fundamentalistische Strömungen verteidigt werden kann. Die Grundlage für die Debatte sollte ein Positionspapier mit mehreren Forderungen liefern. Die höchsten Wellen warf die Idee eines Kopftuchverbots an Schulen.

Doch das Papier ist rund ein Jahr nach Ankündigung noch immer nicht publiziert. Offenbar haben insbesondere die Westschweizer Sektionen Bedenken angemeldet. Bertrand Buchs, der bis Anfang Oktober die Genfer Kantonalpartei präsidierte, sagt: «Das Papier wurde von der CVP Genf klar zurückgewiesen.» (här) 5

Spritpreis-Demos eskalieren

Frankreich Eine Tote und über 220 Verletzte: Das ist die bisherige Bilanz der Proteste in Frankreich gegen die hohen Spritpreise. Rund 283 000 Menschen sind am Samstag auf die Strasse gegangen, um ihrem Ärger Luft zu machen. Überall im Land gab es Strassenblockaden, auf ganzen Autobahnabschnitten ging kaum noch etwas. Vor dem Mont-Blanc-Tunnel setzte die Polizei Tränengas ein, um eine Blockade aufzulösen. In mehreren Departements kam es zu schweren Unfällen, so etwa nördlich von Grenoble, wo eine Demonstrantin starb, als eine Autofahrerin in einer Strassenblockade in Panik geriet und Gas gab. (ast) 44

ANZEIGE

AUS BERUFUNG HOLZ

TTSCHOPP
www.tschopp-holzbau.ch
Hochdorf



Kantone

Gestählte Liebe

Der Urner Michael Regli ist Stahlkünstler. Er erklärt seine Liebe zum Metall. 19

«Unsere Generation muss vertreten sein»

Politik Sie sind jung, spielen Fussball und vertreten zukünftig die SP im Gemeinderat und im Kantonsrat: Ein Gespräch mit Zari Dzaferi (33) und Drin Alaj (28) über Fleiss, Secondos in der Politik und die Frage, wie man Junge besser erreichen könnte.

Interview: Christopher Gilb
christopher.gilb@zugerzeitung.ch

Seit 2011 gehört Zari Dzaferi dem Zuger Kantonsrat an und gehört dort schon fast zum Inventar. Dieses Jahr wurde der gebürtige Mazedonier mit den meisten Stimmen, die je ein Kandidat bei Kantonsratswahlen im Kanton Zug erreicht hat, bestätigt. Ab nächstem Jahr sitzt er auch im Baarer Gemeinderat. Mit seinen 3264 Stimmen gelang es ihm sogar, zwei Bisherige hinter sich zu lassen. Noch auffälliger ist der Erfolg eines anderen SP-Mitglieds und Secondos. «Aber Drin ist drin», hiess es am 7. Oktober oft, wenn man SP-Vertreter auf die schlechten Ergebnisse bei der Regierungs- und Stadtratswahl ansprach. Dem 28-jährigen, bis dahin eher unbekanntem SP-Kantonalsekretär aus Cham, Drin Alaj, gelang es aus dem Stand heraus, sowohl in den Kantonsrat wie auch in den Gemeinderat gewählt zu werden. Der gebürtige Kosovare wird dort den Bereich Verkehr und Sicherheit übernehmen.

Ist es ein Zufall, dass es zwei Secondos sind, die für die SP Sitze in der Exekutive erobert haben?

Zari Dzaferi: Viele Parteien versuchen, Migranten und Migrantinnen als Wähler und Mitglieder zu gewinnen, und gründen auch entsprechende Gruppen oder lancieren Kampagnen. Das ist gut so. Manchmal schwingt für meinen Geschmack aber ein bisschen viel Opportunismus mit. Die SP hingegen hat sich stets dafür eingesetzt, dass Menschen, die sich integrieren, auch politisch miteinreden können. So gesehen ist es die logische Folge, dass jetzt gerade wir, deren Eltern als Saisoniers in die Schweiz kamen, gewählt wurden. Andererseits ist diese Tatsache auch Zufall. Gewählt wurden wir vor allem, weil uns dieses Amt zugestraft wird.

Drin Alaj: In Cham hatte die SP zwei Kandidierende mit Migrationshintergrund aufgestellt, aber das hat sich einfach so ergeben und hat keinen tieferen Grund. Wer sich in der Partei über lange Zeit und für wichtige Themen engagiert, wird auch gefördert und erhält entsprechend seine Chance.

Haben sich die Wähler mit Ihnen zwei auch eine Verjüngung des Gemeinderats gewünscht?

Dzaferi: Vor allem wurde unser Einsatz honoriert. Viele Menschen haben mir gesagt, so wie ich mich einsetze, würde ich sicher gewählt. Ich habe mich unter anderem 700 Baarerinnen und Baarern persönlich an der Haustüre vorgestellt. Jugendlichkeit allein reicht nicht, eine wichtige Komponente ist der Fleiss. Wenn die Menschen sehen, da rennt einer, nimmt das ernst und setzt sich für seine politische Anliegen ein, spüren sie, dass er sich im Amt entsprechend auch für sie einsetzen wird.

Alaj: Ich startete als Underdog und musste mich bekannt machen. Unsere Wahl ist ein Zeichen, dass die SP-Politik ankommt. Aber sicher hat das Alter auch eine Rolle gespielt. Ich glaube, wenn Junge sich einbringen wollen, kommt das bei den Wählenden ebenfalls an.

Dzaferi: Es ist wichtig, dass unsere Generation auch in der Exekutive vertreten ist. Allein schon, weil es im Gemeinderat eine gute Balance braucht. Zur Balance gehört aber auch, dass möglichst viele



Drin Alaj (links) und Zari Dzaferi – zwei Hoffnungsträger der SP im Kanton Zug.

Bild: Stefan Kaiser (Zug, 7. November 2018)

Parteien vertreten sind. Das gehört zu meinem Demokratieverständnis.

Alaj: Junge Menschen brauchen ein Sprachrohr in der Politik, das können ältere auch übernehmen, aber jüngere sind dafür besser geeignet.

Zari Dzaferi, Sie haben vom Fleiss gesprochen. Wurde einem davon als Secondo mehr vermittelt?

Dzaferi: Für mich gilt, dass Menschen, die zielstrebig sind und wissen, wie viel Fleiss dafür nötig ist, grundsätzlich erfolgreicher im Leben sind. Meine Eltern kamen als Gastarbeiter nach Baar, Zielstrebigkeit und Fleiss wurden mir vorgelebt, und so war es an Wochenenden normal für mich zu arbeiten. Viele meiner Schüler und Schülerinnen in Mensingen stammen aus Bauernfamilien, sie haben von klein auf ebenfalls gelernt mitzuhelfen, und sie heissen beispielsweise Röllin und nicht Dzaferi.

Haben Sie beide einfach mehr Engagement gezeigt, oder woran lag es, dass die Kandidaten der SP fürs Stadtpräsidium und den Regierungsrat scheiterten?

Alaj: Bei Majorzwahlen werden Personen gewählt. Da spielt Sympathie sicher eine gewisse Rolle. Aber es lag wohl vor allem an der jeweiligen Konstellation, dass es anderswo nicht geklappt hat. Entscheidend ist immer auch, wie viele Bisherige antreten oder ob die Geschlechterparität gewährleistet ist.

Dzaferi: Wir sind gewählt worden und haben damit vielleicht auch etwas besser

gemacht. Was, ist schwer zu sagen. Ich bin der Meinung, wir hatten überall gute Kandidierende. Alle haben einen engagierten Wahlkampf geführt. Unter den gegebenen Voraussetzungen war es für uns zudem unbestritten, dass wir für den Regierungsrat mit einer Frau antreten.

Drin Alaj, Sie übernehmen in Cham den Bereich Verkehr und Sicherheit. Freuen Sie sich?

Alaj: Ja, denn dieser Bereich bietet viele Themen, bei denen ich mich als SP-Poli-

tiker einbringen kann. Zu den Hauptverkehrszeiten kommt es beispielsweise immer wieder zu Staus, oder bei der Überbauung Alpenblick sind Velofahrende benachteiligt. Da herrscht aus meiner Sicht Handlungsbedarf. Und vor allem will ich den SP-Grundsatz «Für alle statt für wenige» einbringen. Mich etwa für jüngere Leute engagieren, die sich aufgrund der hohen Mietpreise das Leben in Cham nicht mehr leisten können, und auch für die älteren Menschen, für die das Leben in der Gemeinde lebenswert sein soll.

Sie beide sind zukünftig sowohl Kantons- wie auch Gemeinderat. Könnte das nicht schwierig werden?

Alaj: Die beiden Ämter müssen strikt getrennt werden, und ich bin zuversichtlich, dass mir das gelingt.

Dzaferi: Es wird eine Herausforderung, denn ein Exekutivamt führt wohl per se zu einer Interessensbindung. Ich habe im Kantonsrat in der Vergangenheit schon beobachtet, dass der Rollenwechsel zwischen den Ämtern nicht allen leicht fiel. Andererseits ist es eine Chance, weil Fachwissen aus der Gemeindepolitik in den Kantonsrat getragen werden kann. Ich fühle mich dieser Herausforderung gewachsen, und mein gutes Kantonsratsresultat ist ein Zeichen, dass die Bevölkerung mir das zutraut.

Können Sie dem jungen Kollegen ein paar Tipps geben?

Dzaferi: Die Voten vom Computer abzulesen, grundsätzlich digital zu arbeiten. Denn anfänglich hatte ich kistenweise Papier zu Hause – das überfordert total. Dann habe ich angefangen, alle Unterlagen digital zu speichern, und seither habe ich ständig sämtliche Akten auf dem Notebook dabei. Das ist ein grosser Vorteil.

Menschen mit Migrationshintergrund wie junge Erwachsene sind gemeinhin nicht jene, die am häufigsten zur Wahl gehen oder abstimmen. Was können Sie beide dagegen unternehmen?

«Junge Leute brauchen ein Sprachrohr in der Politik.»

Jugendlichkeit alleine reicht nicht, eine wichtige Komponente ist der Fleiss.»

Drin Alaj
Sitzt für die SP neu im Chamer Gemeinderat und im Kantonsrat.

Zari Dzaferi
SP-Kantonsrat und neu auch Gemeinderat in Baar.

Fortsetzung auf Seite 14

Zug um Zug Zurück in die Natur

Es ist mehr als durch den Wald zu streifen, Hütten zu bauen oder am Lagerfeuer zu sitzen: Das Gefühl, dazuzugehören, eine Gruppe mit ähnlichen Interessen zu sein, dies wird in Jugendverbänden wie Pfadi, Jungwacht und Blauring betont. Das Paket von Natur und Gemeinsamkeit funktioniert und es zieht wieder mehr Kinder in den Bann. Die Mitgliederzahlen der Jugendverbände steigen schweizweit, so auch im Kanton Zug.

Da seit der Jahrtausendwende vermehrt Spielkonsolen den Weg ins Kinderzimmer gefunden haben, schrumpften die Mitgliederzahlen von Jugendverbänden zusehends. Dass in dieser Entwicklung nun eine Kehrtwende auszumachen ist, ist höchst erfreulich.

Denn ohne Handy draussen mit anderen Kindern zu spielen, erhöht die Sozialkompetenz. Später als Leiter oder Leiterin Verantwortung übernehmen, ist gut für das Selbstvertrauen. Die Einfachheit der Natur regt auch die Fantasie der Kinder an, sie entwickeln Erfindergeist. Zudem können der Umgang und die Interaktion mit anderen Menschen nicht allein im Wohnzimmer gelernt werden. In all diesen Punkten können Jugendverbände helfen und eine geschützte Oase bieten.

Natur ist in. Dass es so weit gekommen ist, hat auch etwas mit der Einstellung der Eltern zu tun. Sie wollen, dass ihre Kinder lernen, sich ohne technische Hilfsmittel zu beschäftigen. Das Bild des einsamen, leicht käsigem Gamers ohne Freunde hat eine ganze Generation geprägt. Und vielleicht will man ja einfach etwas weitergeben: Für mich zählen die Schatzsuchen im Blauring zu den Highlights.



Andrea Muff
andrea.muff@zugerzeitung.ch

Fortsetzung von Seite 13

Alaj: Das stimmt, Studien bestätigen beispielsweise, dass sich Menschen mit Migrationshintergrund eher fürs politische Geschehen in ihrer Heimat interessieren als für die Schweizer Politik. Auch sprachliche Barrieren können ein Grund dafür sein. Wir müssen deshalb Politik greifbarer machen und komplexe Sachverhalte verständlich erklären.

Dzaferi: Auch meine Schüler und Schülerinnen verstehen den genauen Inhalt der Abstimmungen nicht immer. Wir müssen deshalb beide auch Ansprechpersonen sein, gerade für die Jungen.

Alaj: Genau, wer etwas nicht versteht, soll nachfragen können. Das trauen sich junge Menschen

Raphael Biermayr
raphael.biermayr@zugerzeitung.ch

Was hat ein Kaktus an einem Christbaum zu suchen? Wenn selbst Alfred Dünnenberger die Antwort nicht kennt, dann ist dieses Rätsel wohl für keinen zu lösen. Der Baarer ist Weihnachtsschmucksammler und in dieser Sparte eine Berühmtheit. Die Christbaumkugel, die einen Kaktus zeigt, gehört zu seinen Stücken. Er stellte schon in der Burg Zug aus, erhielt in den vergangenen Jahren Besuch verschiedener Fernsehstationen, und er hat ein Buch geschrieben, das im Handel und bei ihm erhältlich ist. Gegenwärtig befindet sich ein Teil seiner Sammlung im Landesmuseum, wo nächstes Jahr übrigens Adventskalender seiner Frau zu sehen sein werden. Gestern wollte Alfred Dünnenberger an der Eröffnung seiner Ausstellung im Spielzeug-Welten-Museum Basel.

Zuvor hatte er sich die Zeit genommen, um über seine Leidenschaft zu berichten. Natürlich war seine Leidenschaft auch immer wieder Teil unserer Berichterstattung. Alle Jahre wieder kommt das Christuskind – und ein Beitrag über Dünnenbergers Sammlung. Fast, jedenfalls. Das Schöne daran: Wie das Weihnachtsfest nutzt sich auch seine Geschichte nicht ab. Denn wenn er in einem der vielen Sessel in einem der vielen Zimmer seines Hauses davon erzählt, vermittelt der 71-Jährige eine geradezu kindliche Faszination für die oft filigranen und manchmal kuriosen Stücke aus Glas, Karton, Wate und weiteren Materialien. Auf dem Beistelltisch liegen Flaggen, von denen man manche aus dem Geschichtsbuch kennt – Christbaumschmuck aus Deutschland aus dem Jahr 1902.

Mit Weste und Taschenuhr

Ein Jahr später war das Haus in Baar fertig gebaut, das die Dünnenbergers heute bewohnen. Es ist ein Hort der Entschleunigung. Wer empfänglich dafür und von Reizüberflutung nicht überfordert ist, dürfte sich wohlfühlen. Das Aus-der-Zeit-Gefallene entspricht nicht nur der Inneneinrichtung des Hauses, sondern auch der Erscheinung von Alfred Dünnenberger. Mit seinen zum Zopf gebun-

den Haaren und der Weste mit samt angeketterter Taschenuhr wirkt er wie ein Schauspieler. An seiner Aufrichtigkeit gegenüber dieser Lebensart lässt er jedoch keine Zweifel aufkommen. «Ich sehe meine Aufgabe darin, Interessierten die Vorfreude auf Weihnachten zu vermitteln.»

Dzaferi: Persönliche Begegnungen sind sowieso wichtig. Ich habe das selbst erlebt: Als Kind wurde mir in Mazedonien immer gesagt, dass Roma schlecht seien. Das habe ich geglaubt. Im Rahmen eines Sozialpraktikums war ich dann bei einer Roma-Familie. Als sie mir ein Stück Kuchen anboten, zögerte ich zunächst und dachte, damit stimme etwas nicht. Natürlich war alles ganz anders.

Alaj: Da kann ich Zari nur recht geben.

Wohltuende Reizüberflutung

Baar Alfred Dünnenberger (71) ist eine Koryphäe auf dem Sammelgebiet Weihnachtsschmuck. Ein Besuch seines Hauses lohnt sich nicht nur für Gleichgesinnte, sondern auch für Entschleunigungssuchende.



Das Prunkstück: Diese «Weihnachtsstube» hat Alfred Dünnenberger einen fünfstelligen Betrag gekostet. Bild: Maria Schmid (Baar, 15. November 2018)

«Ich sehe meine Aufgabe darin, Interessierten die Vorfreude auf Weihnachten zu vermitteln.»

Alfred Dünnenberger
Jahrzehntelanger Sammler
von Weihnachtsschmuck

den Haaren und der Weste mit samt angeketterter Taschenuhr wirkt er wie ein Schauspieler. An seiner Aufrichtigkeit gegenüber dieser Lebensart lässt er jedoch keine Zweifel aufkommen. «Ich sehe meine Aufgabe darin, Interessierten die Vorfreude auf Weihnachten zu vermitteln.» Es handelt sich dabei um eine versunkene Tradition, die ich bewahren will», sagt der dreifache Vater und siebenfache Grossvater.

Das Prunkstück seiner Sammlung ist eine «Weihnachtsstube» aus dem Jahr 1910. Es sind sechs Puppen um einen Christbaum herum zu sehen, die beim Betätigen einer Kurbel zu den Spieluhrklängen von «Stille Nacht» unterschiedlichen Tätigkeiten nachgehen. «Das ist immer wieder eine Sensation», schwärmt der 71-Jährige. Eine Sensation, für die er «Hochzeitstag, Geburtstag und Weihnachten» zusammennahm,

um die fünfstelligen Summe dafür auszugeben. Zahlen sind ihm nicht wichtig. Wie viel seine ganze Sammlung wert ist, und wie viele Stücke sie umfasst, könne Dünnenberger nicht beziffern.

Cloud statt Setzkasten

Fernsehsendungen, in denen alte Dinge, die zu Hause verstauben, von Experten im Preis geschätzt werden, erfreuen sich hoher Einschaltquoten. Alfred Dünnenberger schaut sich die Sendungen an, kann aus deren Beliebtheit aber nichts Positives ableiten. «Ich nehme nach wie vor eine gegenteilige Entwicklung wahr. Alte Sachen werden gering geschätzt, auch weil der physische Besitz nicht mehr so wichtig ist – heute ist ja alles in einer Cloud zu finden.»

Er sagt das nicht mit Bitterkeit, sondern getreu dem Motto: leben und leben lassen. Wer sich

ein Bild von seiner Welt machen will, dem gewährt Dünnenberger nach telefonischer Voranmeldung eine Führung. Das allerdings nicht unmittelbar: Bald werden seine Frau und er damit beginnen, das Haus zur Ausstellung umzustellen. Bis zu sieben vollgeschmückte Christbäume werden sich darin finden. Es sei eine Arbeit von Wochen, bis alles zu ihrer Zufriedenheit arrangiert sei.

Aproros Arbeit: Als er noch für einen Mineralölkonzern tätig war und durch Europa reiste, hatte Alfred Dünnenberger wenig Zeit für sein Hobby. Seit der Pensionierung hat es ihn aber in Beschlag genommen. «Mittlerweile hätte ich keine Zeit mehr fürs Arbeiten», sagt er.

WWW.

Mehr Fotos von Exponaten:
zugerzeitung.ch/bilder

Haben Sie zwei sich über den Fussball kennen gelernt?

Alaj: Eine Zeit lang waren wir gleichzeitig in der Kanti, mittags wurde öfter Fussball gespielt. So haben wir uns kennen gelernt.

Man hat den Eindruck, dass Zari Dzaferi eher der Praktiker und Drin Alaj eher der Akademiker ist. Stimmt das?

Dzaferi: Ich bin über die Realschule in die Sekundarschule und später in die Kantonsschule gekommen. Drins Weg war direkter. Auch bin ich erst in den Kantonsrat und dann in den Gemeinderat gewählt worden. Er startet mit beidem gleichzeitig.

Alaj: Ich habe zwar Politikwissenschaften studiert, arbeite aber auch im familiären Gipsergeschäft mit. Auch früher habe

ich immer gejobbt, beispielsweise in der Bootsvermietung oder als Übersetzer. Wichtig ist, dass wir wissen, was die Menschen beschäftigt, und dass wir allen mit Respekt begegnen. Da ist es völlig sekundär, ob man Akademiker ist oder nicht.

Zari Dzaferi, Sie sind Lehrer. Werden Sie das auch zukünftig noch im gleichen Pensum bleiben können?

Dzaferi: Das ist noch davon abhängig, welchen Bereich ich zukünftig in der Gemeinde leite, da einige ein grösseres Pensum als andere haben. Ich werde aber mein Pensum vermutlich halbieren müssen. Als Lehrer kann man sich die Arbeit nicht so gut einteilen wie in anderen Berufen. Wenn Unterricht ist, muss man dort sein.

alt Gemeinderat hat mir gesagt, rund zwei Jahre würden gebraucht, um den Betrieb intus zu haben. Das ist nun mein vorrangiges Ziel: in meinem Amt ankommen. Und dazu gehört es, alle Menschen zu kennen, mit denen ich zusammenarbeite.

Sie spielen beide Fussball, bleibt dafür zukünftig noch Zeit?

Dzaferi: Er spielt besser als ich.

Alaj: Ich will auf jeden Fall weiter mittrainieren, ob ich noch Spiele bestreite, werden wir sehen.

Dzaferi: Dann musst du, wie ich, zu den Senioren wechseln.

Alaj: Das wollte ich ja. Dort haben sie mir aber gesagt, das ginge erst ab 30.